

Hebraica in der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg (HfJS) – Bestand und Kataloge

Der Bestand der 1979 gegründeten Hochschule für Jüdische Studien (HfJS) umfasst mit insgesamt ca. 48.000 Bänden, den Unterrichtsfächern an der HfJS entsprechend, fast die gesamte Breite der Jüdischen Studien. Die aktuelle Forschungsliteratur wird durch Altbestände seit dem 16. Jh. ergänzt. Von Beginn an wurden zwei Kataloge geführt, einer in hebräischer und einer in lateinischer Schrift, wobei die hebräischen Titel ohne Paralleltitel in lateinischer Schrift ausschließlich im hebräischen Katalog verzeichnet werden, die mit Paralleltitel in transliterierter Ansetzung in beiden. Die nicht rein hebräischen Werke sind inzwischen nahezu vollständig im SWB verzeichnet, während der hebräische Katalog bisher nur als Kartenkatalog besteht und diese Bestände daher nicht außerhalb der HfJS recherchierbar sind. Die Recherche der transliterierten hebräischen Titel im elektronischen Katalog wird durch die verschiedenen Normen der Transliteration, die zu unterschiedlichen Zeiten bei der Erstellung der Katalogisate verwendet wurden, und durch die geringen Kenntnisse der Benutzer über diese Normen erschwert. Die Lösung dieser Probleme liegt in der Erstellung eines EDV-Kataloges auf der Basis einer Unicode-fähigen Bibliothekssoftware, die durch Doppelung bestimmter Kategorien die Möglichkeit zur zweisprachigen Katalogisierung bietet.

The library of the Hochschule für Jüdische Studien (HfJS; College of Judaic Studies) comprises approximately 48,000 books covering practically all areas of Jewish culture and history and includes not only present-day scholarly literature but also works dating back to the 16th century. From the very start two separate catalogues were kept, one in Hebrew and the other in Latin script. Those Hebrew titles without a parallel title in Latin script are found solely in the Hebrew catalogue, while those with parallel title in transliterated form are found in both catalogues. Nearly all works which are not written entirely in Hebrew script are to be found in the catalogue of the Südwestdeutscher Bibliotheksverbund (SWB; Southwest German Union Catalogue), but the Hebrew catalogue still exists only in card form and cannot be searched externally. Searching for transliterated Hebrew titles is rendered difficult by the various transliteration conventions and standards used at different times during cataloguing and by the lack of knowledge of these standards on the part of users. These problems could be solved by the compilation of a computer-based catalogue using Unicode-compatible library software, which would enable bilingual cataloguing through the doubling of certain categories.

DER BESTAND

Mit der Gründung der Hochschule für Jüdische Studien im Jahr 1979 wurde auch die Bibliothek des Institutes eingerichtet, deren Bestand im Verlauf der vergangenen 26 Jahre auf etwa 48.000 Bände anwuchs. Entsprechend den Fächern, die an der Hochschule für Jüdische Studien gelehrt werden, setzt sich der Bestand der Bibliothek zusammen aus Büchern zu Bibel und Bibelauslegung, Talmud und rabbinischer Literatur, jüdischer Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst sowie zu den verschiedenen Sprachen, die im Zusammenhang des Faches Judaistik gelehrt werden, wie Hebräisch, Aramäisch, Jiddisch, aber auch Ladino und ähnliche Sprachvarietäten. Vor fünf Jahren kam

jüdische Religionspädagogik und -didaktik als neues Fach hinzu. Seitdem wird versucht, vor allem deutschsprachige Literatur zu diesem Thema zusammenzutragen, die für die angehenden Religionslehrer in den jüdischen Gemeinden von Nutzen ist. Der Bestand wird durch kleinere Sammlungen etwa zu Antisemitismus, Soziologie und Psychologie, jüdischer Folklore oder synagogaler Musik sowie durch fachspezifische und allgemeine Nachschlagewerke und Zeitschriften ergänzt.

Vom Bestand der Bibliothek sind ca. 40 % der Bücher in deutscher Sprache, 20 % in englischer, 35 % in hebräischer/aramäischer Sprache (davon 10 % Alt-hebräisch, 15 % Mischnahebräisch und Aramäisch, 10 % Ivrit), 2 % in jiddischer Sprache und 3 % in sonstigen Sprachen, zu diesen gehören Russisch, Polnisch, Französisch, Italienisch, Tschechisch, Ungarisch u.a. Vordringlichstes Ziel der Bibliothek war und ist es, die für den Lehrbetrieb der Hochschule sowie die Forschungsarbeiten der Dozenten notwendige Literatur zur Verfügung zu stellen, doch kamen zu den kontinuierlich angeschafften aktuellen Titeln von Anfang an ältere Bücher dazu, sei es durch gezielten Kauf, durch Schenkungen oder den Ankauf ganzer Bibliotheken. Die umfangreichste Sammlung, die die Hochschule erwarb, ist die Bibliothek des ehemaligen Landesrabbiners von Westfalen-Lippe, Emil Davidovic, die im Jahr 1988 angekauft und in den folgenden Jahren in den Bestand der Bibliothek eingearbeitet wurde. Sie umfasste über 6.000 Bände, von denen etwa 5.000 in den Bestand der Bibliothek der Hochschule eingearbeitet wurden. Aus dieser Sammlung stammen die ältesten Bücher der Bibliothek, beispielsweise ein Band mit zwei Talmudtraktaten der zweiten in Venedig bei Giustiniani gedruckten Edition des Talmud aus den Jahren 1548–1550 oder zwei Bände der *Mischne Thora* des Maimonides, die in den Jahren 1573–1576 in der Druckerei der Familie Parenzo in Venedig gedruckt wurden.

Die historisch bedeutendste Sammlung, die sich in der Bibliothek befindet, ist der Bestand der Judaica-Sammlung der ehemaligen Jacobson-Schule in Seesen. Die 1801 in Seesen von Israel Jacobson gegründete Schule stand in der zu dieser Zeit ihren Anfang nehmenden Tradition der jüdischen Aufklärung. Jacobsons Vorhaben war es, jüdischen Kindern neben Allgemeinbildung und Erziehung zu »Sittlichkeit und Ordnung« nach dem bürgerlichen Moralkodex auch eine



Margaretha Boockmann



Angelika Stabenow

Altbestände aus Schenkungen oder Ankauf ganzer Bibliotheken

berufliche Ausbildung – speziell eine landwirtschaftliche – zukommen zu lassen. Daneben sollte aber auch das Studium des Judentums einen großen Raum einnehmen. Im Besitz der Jacobson-Schule befand sich eine wertvolle Bibliothek, die mit der Errichtung der Schule angelegt worden war und bald fast 8.000 Bände umfasste. Auf Initiative Zwi Asarias, der von 1966 bis 1970 Landesrabbiner der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen war, wurden die Judaica der Sammlung 1972 dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen geschenkt, der sie 1996 der Hochschule für Jüdische Studien als Dauerleihgabe überließ. Zu dieser Sammlung gehört beispielsweise eine Ausgabe der ersten vollständigen Auflage des *Biur*, des Pentateuchkommentars von Moses Mendelssohn aus dem Jahre 1783.

Eine umfangreiche Sammlung aus den verschiedensten Quellen stellen die Gebetbücher dar, die sich in der Bibliothek befinden. Neben den zahlreichen Ausgaben des 19. Jh. aus Druckereien wie in Rödelheim, Prag oder Brünn sind hier etwa 20 Bände aus der hebräischen Druckerei im oberpfälzischen Sulzbach zu nennen, die aus den Jahren 1735 bis 1845 stammen.

Im Verlauf der Jahre erhielt die Bibliothek der HfJS von Dozenten, die an der Hochschule lehrten, sowie von Studierenden zahlreiche Schenkungen und auch Nachlässe. Zu nennen sind Max Sprecher, Hannelore Künzl und Aharon Agus. Andere bedeutende Bücherzugänge kamen beispielsweise aus dem Nachlass des Prälaten Hermann Maas, dessen Verdienste um das Judentum 1967 mit der Verleihung der Yad-Vashem-Medaille gewürdigt worden waren, sowie von Niels Hansen, der von 1981 bis 1988 deutscher Botschafter in Israel war. So umfasst der Bestand der Bibliothek der HfJS Werke vom Beginn des hebräischen Buchdrucks bis in die Gegenwart und kann auf diese Weise nicht nur Texte zugänglich machen, sondern auch anhand der Originalausgaben das reiche kulturelle Erbe, das die hebräischen Bücher darstellen, anschaulich und begreifbar machen.

DIE KATALOGE

Mit der Verzeichnung der ersten Bücher wurde eine bis heute tragende Entscheidung getroffen: Es wurden zwei Kataloge geführt, einer in hebräischer und einer in lateinischer Schrift, wobei die hebräischen Titel ohne Paralleltitel in lateinischen Schriftzeichen ausschließlich im hebräischen Katalog verzeichnet wurden, die hebräischen mit Paralleltitel in der Regel in beiden Katalogen.

Die Entscheidung für einen hebräischen Katalog kam dadurch zustande, dass an der Gründung der Hochschule maßgeblich Personen beteiligt waren, die

in der hebräischen Sprache und in der eher US-amerikanisch geprägten israelischen Bibliothekslandschaft zu Hause waren, somit u. U. mit den US-amerikanischen Transliterationsregeln vertraut waren, sich aber weder mit den Umschrifttabellen der Preußischen Instruktionen noch mit der DIN-Norm 31636 von 1982 auskannten. Stattdessen galt der ganz pragmatische Grundsatz: ›Wer hebräische Literatur liest und sucht, der kann auch Hebräisch.‹ Dieser Grundsatz bewahrt sich auch heute: Kaum einer unserer Nutzer ist in der Lage, transliterierte Titel in den EDV-Katalogen zu finden, und erfreut sich stattdessen an unserem hebräischen Katalog – trotz seiner Unzulänglichkeiten. Beide Kataloge der HfJS waren zunächst als Kartenkataloge angelegt, schon nach den Regeln der mechanischen Wortfolge geführt, allerdings nicht durchgängig RAK-gerecht.

Inhaltlich erschlossen und aufgestellt wurden die Bücher nach der damals in der Bibliothek der Hebrew University in Jerusalem verwendeten Dewey-Dezimalklassifikation, die eine besondere Erweiterung im Bereich Judaica beinhaltet. Sie wird auch heute noch verwendet, wurde aber im Laufe der Jahre unabhängig von Entwicklungen in Jerusalem in unserer Bibliothek erweitert und den Bedürfnissen der Benutzer angepasst.

Mit Einführung des Verbundkatalogs des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (SWB) wurden die ›lateinischen‹ Titel erstmals elektronisch in einer Datenbank erfasst und über die HfJS hinaus zugänglich. Dem Anspruch des Verbundes, alle Neuzugänge, auch die hebräischen Titel, dort hinein zu katalogisieren, konnte bis heute nicht entsprochen werden, da die personelle Ausstattung eine vollständige Transliteration aller Titel in all den Jahren nicht zuließ, geschweige denn eine Retrokatalogisierung der hebräischen Titel. Das Bestreben war jedoch, zumindest die Titel mit ›lateinischem‹ Paralleltitel dort nachzuweisen, möglichst mit transliterierter Ansetzung.

Der ›lateinische‹ Kartenkatalog wurde bereits Ende 1999 abgebrochen und die Retrokatalogisierung der ›lateinischen‹ Bestände in den SWB bis Juni 2005 fast vollständig durchgeführt. Der hebräische Katalog dagegen wurde bis heute in seiner Kartenform weitergeführt mit der Konsequenz, dass die Bestände der HfJS zu keinem Zeitpunkt in einem gemeinsamen Katalog nachgewiesen waren.

Der Zustand des hebräischen Katalogs stellt das größte Problem dar und bedarf dringender Maßnahmen: Die Katalogisierung der Titel wurde von Personen mit zwar sehr guten Hebräischkenntnissen, aber z. T. ohne eine bibliothekarische Ausbildung durchgeführt. Zudem stellt die Kartenform einen Anachronis-

**zwei Kataloge:
einer in hebräischer,
einer in lateinischer Schrift**

mus dar, der das wissenschaftliche Arbeiten bereits für den eigenen Lehrkörper und die Studierenden wesentlich erschwert, für Außenstehende aber unmöglich macht, sofern sie sich nicht direkt vor Ort in die Bibliothek begeben können. Wie sollte nun ein solcher Katalog aussehen, der eine Lösung dieser Probleme verspricht?

VISIONEN

Die einzig zeitgemäße Form wäre ein EDV-Katalog mit der Möglichkeit zur hebräischen und nicht-hebräischen Katalogisierung, der den gesamten Bestand der Bibliothek nachweist. Der Wunsch nach einem solchen Katalog besteht bereits seit Mitte der 1990er Jahre, scheiterte aber an einer geeigneten und gleichzeitig finanzierbaren Bibliothekssoftware. Zudem kam damals nur eine Einzellösung in Betracht, bestand doch weder für das Heidelberger Lokalsystem HEIDI noch für den SWB die Aussicht, nicht-lateinische Schriftzeichen verarbeiten zu können. Inzwischen bieten Bibliothekssysteme wie Aleph im Österreichischen Bibliothekenverbund oder auch PICA in der französischen Nationalbibliothek diese Möglichkeiten. Das Projekt eines umfassenden EDV-Katalogs zu diesem Zeitpunkt in Angriff zu nehmen, scheint uns günstig: Das bisherige BIS-System des SWB wurde gerade durch PICA abgelöst und dem Verbund damit die Unicodefähigkeit als grundsätzliche Voraussetzung für die hebräische Katalogisierung zugesagt. Diese Möglichkeit wäre dann natürlich für alle PICA-Verbünde gegeben.

Die Einsicht, dass die originalsprachliche Katalogisierung einen hohen Stellenwert besitzt und ihr eventuell sogar der Vorrang eingeräumt werden sollte, setzt sich nicht nur in bundesdeutschen Hebraica-Bibliotheken durch, sondern wird auch von Bibliotheken mit Beständen in anderen nicht-lateinischen Schriften vehement vertreten. Dabei spielen die Bedürfnisse der Nutzer natürlich eine entscheidende Rolle, wobei es ihnen bei hebräischen Titeln bisher nicht einfach gemacht wird: So finden sich in Katalogen – teils einträchtig nebeneinander – Titelaufnahmen, die nach den Umschrifttabellen der PI und nach der DIN-Norm 31636 von 1982 transliteriert sind. Nun kommen auch noch Titel, die nach der im Frühjahr 2006 revidierten DIN-Norm transliteriert wurden, hinzu. Doch selbst Titelaufnahmen verschiedener Bibliotheken in Deutschland, die nach demselben Regelwerk erstellt wurden, weisen Unterschiede auf, wie eine Recherche im Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) zeigt. Selbst innerhalb eines Verbundes gibt es Diskussionen über die korrekte Transliteration einzelner Titel. Schaut man über die bundesdeutsche Bibliothekslandschaft hinaus in den

angloamerikanischen Raum, so finden sich dort wieder andere Normen zur Transliteration.

Die Umstellung auf ein Bibliothekssystem, das die Möglichkeit der originalsprachlichen Katalogisierung bietet und gleichzeitig den gesamten bereits elektronisch erfassten Datenbestand enthält, wird die Integration einer großen Anzahl bereits transliterierter Titel beinhalten müssen. Welche Bibliothek hat schon die finanziellen und personellen Möglichkeiten, ihren hebräischen Bestand einer originalsprachlichen Retrokatalogisierung zu unterziehen? Eine Lösung wäre hier eine Doppelung wichtiger Kategorien in dem angestrebten Katalog, so wie es in den oben genannten Katalogen in Österreich und Frankreich bereits praktiziert wird.

Die Schaffung eines Gesamtkatalogs Judaica und Hebraica nach dem Vorbild des VD17 wäre für viele Probleme die praktikabelste und weitest reichende Lösung, birgt ein Gesamtkatalog für die teilnehmenden Bibliotheken durch die Fremddatennutzung doch alle Vorteile eines Verbundkatalogs. Eine originalsprachliche Vervollständigung transliterierter Titel könnte dann im Laufe der Zeit ebenso erfolgen wie ggf. eine Vereinheitlichung der Umschrift nach der neuesten Norm. Auch eine Retrokatalogisierung ließe sich aufgrund der sehr großen Menge von Fremddaten wesentlich rationeller mit weniger Zeit- und Personalaufwand durchführen. Von solch einem Gesamtkatalog könnten vor allem auch kleinere Bibliotheken mit Spezialbeständen profitieren, die keinem Verbund angehören und sich eine Unicode-fähige Bibliothekssoftware nicht leisten können, aber auch all diejenigen Bibliotheken, deren Verbünde die originalsprachliche Katalogisierung in absehbarer Zeit nicht werden realisieren können. Hier wäre bei Recherchen die Möglichkeit gegeben, nur auf die eigenen Bestände zuzugreifen und somit für den Benutzer vor Ort quasi ein ›virtuelles Lokalsystem‹ abzubilden.

Für die Benutzer eines Gesamtkataloges ergäben sich zudem die komfortabelsten Recherchemöglichkeiten: Die Homogenität der Datensätze würde ein besseres Rechercheergebnis garantieren als ein virtueller Katalog. Zudem könnten über inhaltliche Recherchen auch Datensätze von Bibliotheken gefunden werden, die dieses inhaltliche Erschließungsinstrument selbst nicht anwenden, da ein Titel durch die verschiedenen inhaltlichen Erschließungssysteme einzelner Bibliotheken indexiert werden kann, seien es Schlagworte oder Klassifikationen. Angesichts dieser Möglichkeiten wäre auch die Erstellung eines gemeinsamen Fachthesaurus und einer Spezialklassifikation sicher ein sinnvolles und rentables Unternehmen.

Die Anstrengungen in der Region Berlin-Branden-

Schaffung eines Gesamtkatalogs Judaica und Hebraica nach dem Vorbild des VD 17 wünschenswert

hoher Stellenwert originalsprachiger Katalogisierung

burg, einen Fachverbund Judaica aufzubauen, zeigen die Notwendigkeit, auch über Heidelberg und den SWB hinaus an einer Lösung zu arbeiten. Eine Zusammenarbeit unter der federführenden Mitarbeit der Frankfurter Universitätsbibliothek mit den Sonder-sammelgebieten Judentum und Israel ist unerlässlich. Die Bestrebungen der Verbundzentrale des GBV, einen Unicode fähigen Katalog in PICA zu erstellen, bestärken uns, an den ausgeführten Visionen festzuhalten. Zwar soll dieser Katalog ein Gesamtkatalog nach Vorbild des VD17 für die Ostasienbestände werden, der Zufall will es aber, dass als Testdaten die in RLIN original-sprachlich katalogisierten Titel der Hebraica-Samm-lung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel ausgewählt wurden. Wenn dieses Unternehmen er-folgreich verläuft, steht auch aus Sicht des Direktors der Verbundzentrale Reiner Diedrichs nichts im Wege, auch einen Gesamtkatalog Judaica und Hebraica in Deutschland zu initiieren.

DIE VERFASSERINNEN

Margaretha Boockmann, M.A.; Angelika Stabenow, Dipl.-Bibl., Bibliothek der Hochschule für Jüdische Studien, Landfriedstr. 12, Post: Friedrichstr. 9, 69117 Heidelberg,
margaretha.boockmann@hfjs.uni-heidelberg.de;
angelika.stabenow@hfjs.uni-heidelberg.de

THERESIA SIMON

DIE POSITIONIERUNG EINER
UNIVERSITÄTS- UND
HOCHSCHULBIBLIOTHEK IN DER
WISSENSGESELLSCHAFT
Eine bibliothekspolitische und strategische
Betrachtung

2006. XIV, 268 Seiten. Ln einzeln € 77.-,
im Abonnement € 69.30
ISBN 3-465-03437-6
Zeitschrift für Bibliothekswesen und
Bibliographie Sonderband 91

Die wissenschaftlichen Bibliotheken haben in den letzten Jahren große Anstrengungen unternommen, das gesellschaftliche und politische Leitbild der Wissensgesellschaft durch den Aufbau kooperativer Informationsangebote und eine zunehmende Digitalisierung von Metadaten und Medien zu realisieren. Sie haben dabei unbeabsichtigt die Basis für eine Wettbewerbsarena geschaffen, in der die einzelne Bibliothek ihre Position behaupten muß.

Die für den Aufbau einer Erfolgsposition zwingend erforderliche Strategiediskussion einer Universitäts- und Hochschulbibliothek kritisch zu unterstützen, ist das zentrale Anliegen der Forschungsarbeit. Die Autorin entwickelt zu diesem Zweck analytisch-konzeptionelle Denkraster, die dazu beitragen, den bibliothekspolitischen und strategischen Entscheidungsspielraum auszuloten und den Selbstreflexionsprozeß der Entscheidungsträger anzuregen. Die Autorin hinterfragt das derzeit herrschende Access-Paradigma und gibt Anregungen zur Weiterentwicklung des Selbstverständnisses einer Bibliothek als aktiver Partner einer *learning community*. Aufbauend auf diesen Überlegungen werden alternative Leistungsprogramm- und Wettbewerbsstrategien entwickelt und deren Erfolgsvoraussetzungen untersucht. Der Band richtet sich an Führungskräfte in Bibliotheken, Universitäten und Hochschulen sowie an politisch Verantwortliche im Bildungs- und Forschungsbereich.



VITTORIO KLOSTERMANN